

## Franziska Furrer – Versteckte Absichten

Uns umgibt eine Welt voller versteckter Möglichkeiten; unentdeckt, brach liegende Formen, die nur darauf warten genutzt und entdeckt zu werden. Franziska Furrer sucht das alltägliche Umfeld nach Materialien und Phänomenen ab, in denen sie das Potential für eine andere Erscheinungsform als die jetzige erkennt. Dabei gilt grundsätzlich: Kein Gepräge, kein Zustand, keine Funktion ist absolut – nicht die eines Veloschlauches und nicht die einer Take-Away-Box. Nach ausdauernder Handarbeit durch die Künstlerin offenbaren gewöhnliche, leicht übersehbare Gegenstände Ungewöhnliches, Verborgenes und Überraschendes. Franziska Furrer deckt die versteckten Absichten auf, in dem sie die dem Material innewohnenden Qualitäten verwertet und durch ihre Verarbeitung verfremdet. Dabei werden Funktionalitäten aufgehoben und Verwendungszwecke verschoben. Die uns als Gebrauchsgegenstände bekannten Objekte, die mit steigenden Verbraucherscheinungen oder nach Erfüllung ihres Dienstes im Abfall landen, werden zu zeitlosen Kunstwerken. Zu Wertgegenständen, die nicht mehr zum Anfassen oder zum aktiven Gebrauch gedacht sind.

Dass die Künstlerin die eigentliche Funktion der Gegenstände ausser Kraft setzt, erschliesst sich beispielsweise auch durch die Titelgebung: Geflochten, werden die Veloschläuche zu seltsamen, wuchernden schwarzen Gebilden, zu „Schatten“ eben. Ihren industriellen Charakter verlieren sie durch die manuelle Arbeit der Künstlerin gänzlich; die klaren, präzise umrissenen, maschinell hergestellten Formen der Schläuche werden zu organischen Schattengewächsen. In derselben Weise verdichtet Furrer blaue Kunststoff-Wäscheleinen zu kuriosen, lebendig scheinenden Flechtwerken, die sich vorerst nicht in unseren Wahrnehmungsschatz einordnen lassen und durch diese undefinierbarkeit irritieren.

Allgemein prägt die Werke der Künstlerin ein minutiöser und aufwendiger Schaffungsprozess, der sich in repetitive Arbeitsschritte gliedert. Der langwierige Ablauf macht die sich sukzessive entwickelnden Arbeiten zu Dokumenten eines zeitlichen Vor- und Fortgangs. Sie werden zu Protokollen einer vergangenen Zeit. Einer Sisyphus-Arbeit gleich lässt sich die Zeit aber nie ganz einholen – sie rieselt der Künstlerin buchstäblich durch die Finger: Repräsentiert beispielweise jeder Flechtvorgang der Papierarbeit „auseinandergenommene und wieder zusammengesetzte Erinnerung“ einen Moment, ist dieser sogleich nach Vollendung der Bewegung Teil der Vergangenheit – eine Erinnerung. Gerade durch die Repetitionen werden die Werke zu Zeugen der Zeit, welche die Unmöglichkeit ihrer Wiederholung aufzeigen. Auch wenn es sich beim Verweben der Papierstreifen immer wieder um die gleichen Bewegungsabläufe handelt, lässt sich ein bestimmter Augenblick nicht zurückholen, rekonstruieren oder nochmals durchleben. Es

entsteht immer etwas Neues. Der Vorgang geht unaufhörlich weiter und die Arbeit wird grösser, höher, breiter.

Deutlich wird diese zeitliche Komponente nicht zuletzt durch die Zeichnung mit dem Titel „Zeit rieselt durch mich hindurch“ und den dazugehörigen Text. Rhythmisierend angeordnet, fügen sich unzählige Rechtecke zu einer üppig ausufernden Konstruktion. Ähnlich wie bei den Ausgangsformen der Objektarbeiten handelt es sich bei den rechteckigen Grundbausteinen der Zeichnung um geometrisch präzise Zeichen mit klaren Konturen. In der Aneinanderreihung nimmt allerdings der Eindruck einer natürlich gewachsenen, ungezähmten Struktur Überhand. Tatsächlich handelt es sich bei der Inspiration für diese Zeichnung um das natürliche Phänomen der Eisblumen. Gefunden hat die Künstlerin diese Winterzeichnungen wiederum in ihrer nächsten Umgebung – an der heimischen Fensterscheibe.

Was passiert, wenn das Umfeld wechselt, lässt sich anhand von „eat, eat or another country“ nachvollziehen, einer Arbeit die während eines Atelieraufenthaltes in New York entstanden ist: Die in New York allgegenwärtigen Take-Away-Foodboxen werden zu einem Turm aufgeschichtet, der ihre ursprüngliche Funktion nur noch erahnen lässt. Dabei kann auch dieses Werk wiederum als Erinnerungsspeicher gelesen werden, wenn auch im doppelten Sinne: Einerseits ist der Turm eine Aufzeichnung der einst durch die Künstlerin in einem langen, andauernden Ablauf getätigten Handgriffen, andererseits wurde die Erinnerung an den Auslandsaufenthalt durch das Ausgangsmaterial quasi in das Objekt hineingearbeitet.

Ohnehin funktionieren die Werke von Franziska Furrer auf mehreren Ebenen gleichzeitig: Sie enthalten noch immer die Qualitäten dessen, was sie einmal gewesen waren – wenn auch in veränderter oder übersteigerter Form. Gleichzeitig dokumentieren die Arbeiten einen Prozess des ständigen Entstehens. Die Ausgangsobjekte werden gleichsam aus ihrem fertigen Zustand herausgelöst und zu Elementen eines neuen Schöpfungsvorganges. Dieser Schöpfungsvorgang wurde durch die Künstlerin an einem bestimmten Zeitpunkt unterbrochen, hätte aber unendlich weitergehen können. In diesem Sinne sind die hier gezeigten Werke verspielt-leichte Zeichen eines grossen Themas: Nichts muss so sein und bleiben wie es ist, alles ist veränderlich. So etwas wie einen Endzustand kennen die Werke von Franziska Furrer nicht. Sie sind Auszüge aus einem Abschnitt auf der Zeitachse. Letztlich geht es immer und unaufhörlich weiter und dies manchmal in überraschende Richtungen. Viele Absichten sind schliesslich versteckt und gedeihen im Verborgenen, ohne dass uns dies bewusst wäre. Uns bleibt, entweder wie Franziska Furrer auf Entdeckungsreise zu gehen oder abzuwarten, bis die Zeit die Absicht offenlegt und das zwischenzeitlich entstandene Resultat präsentiert.